ALLENSTEINER HEIMATBRIEF



Sommer 2019


Ruhestätte
der Familie Grützner
Konditoreibesitzer
Paul Grützner
* 17. 4. 1883 † 10. 2. 1927.
Gertrud Grützner
geb. Thienel
* 5. 10. 1888 † 6. 12. 1924.

ALLENSTEINER HEIMATBRIEF

1948 Nr. 267 2019

Inhalt

Vorwort	3
Geschichte der Stadt Allenstein – Politische Übersicht von 1348 bis 1772	4
Eine Brandstiftungssache im Jahre 1766	9
Allenstein im Jahre 1772	10
Die jüdische Gemeinde in Allenstein	13
Wie die Allensteiner ihre Glocken gossen	19
Als der Hochaltar der Jacobikirche brannte	22
Mein Freund, de Brill	24
Fahrten ins Blaue	26
Große Zeiten	27
Der arme Sauerampfer	28
Ostpreußischer Bärenfang	32
Die Schlittenfahrt im Juli	33
Das „neue“ Ostpreußische Landesmuseum	36
Das außergewöhnliche Schicksal eines Altars	50
Stiftung Allenstein gegründet	51
Warum die Gründung einer Stiftung?	52
Satzung der Stiftung Allenstein	53
Unsere Flucht aus Allenstein	57
Vertreibung und ihre Folgen für das spätere Leben	65
Berichte aus Allenstein	67

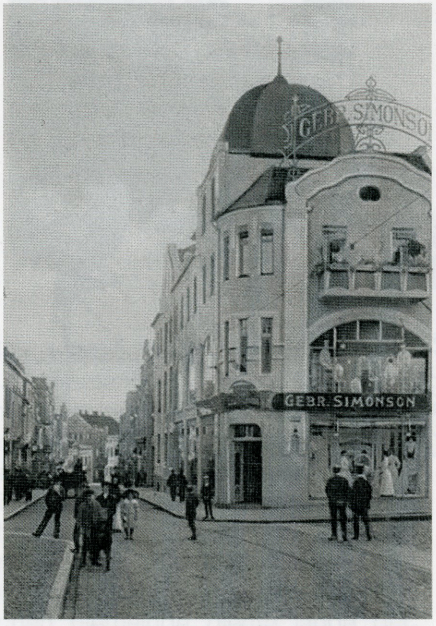
Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

(Pfarrwohnung) mit Kapelle, das Rosenkranzhaus, die Propstei, das Kirchenbedienten-Haus, ein Brauhaus, zwei Wächterhäuschen, eine Scharfrichterei, und in den Vorstädten: ein Krug, ein Stadthof, zwei Malzhäuser, eine Ziegelscheune mit Häuschen, ein Hirtenhaus. – Kirchen: In der Stadt eine Pfarrkirche (die evangelische Gemeinde hielt den ersten evangelischen Gottesdienst in einem Saale der Burg am 26. März 1773 durch den Pfarrer Zucha aus Hohenstein, seit 1793 in der Schlosskapelle ab. Die evangelische Pfarrkirche wurde erst am 15. Oktober 1877 eingeweiht), eine heil. Geistkirche, in der Vorstadt eine Kreuzkirche (hat nur von 1631 bis 1806 gestanden) – dazu ein Hospital und ein Leprosorium. Unter der Rubrik „besondere Nahrung" heißt es: „Keine, außer zwei armen Tuchmachern, die selten das Handwerk treiben."
Vieh: Pferde 340, Fohlen 15, Ochsen 172, Kühe 289, Jungvieh 97, Kleinvieh 408, Ziegen 25.
Sehr auffallend ist es, dass die Stadt trotz der strengen Verordnungen der Willkür im Jahre 1772 nur „eine schlechte Spritze, einen noch schlechteren Schlauch, vier Boßhaken" besaß und die Privat-Feuerinstrumente insgesamt nur aus ledernen Eimern bestanden.

Die jüdische Gemeinde in Allenstein

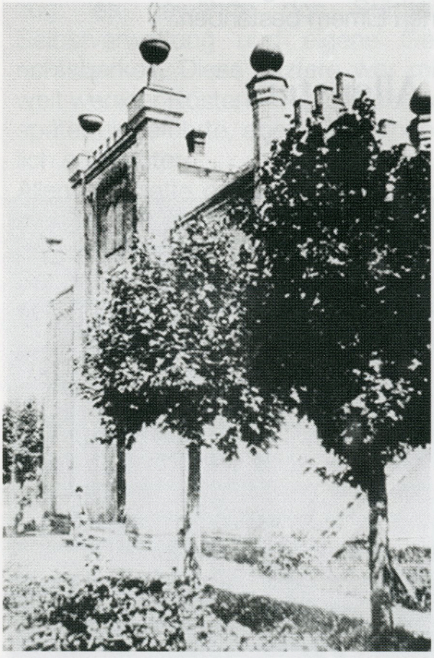
Von Aloys Sommerfeld

Zur Entstehung der jüdischen Gemeinde heißt es in der von Anton Funk verfassten Stadtgeschichte: „Seit 1780 wohnten einige Juden außerhalb der Stadt. 1813 finden wir bereits jüdische Bürger in der Stadt. Die ersten noch feststellbaren jüdischen Familien waren: Hirsch, Hirschberg, Moises Henschel, Herrnberg, Simonsohn, Raphaelsohn und Mendelsohn. Im Jahre 1814 gründeten die Gebrüder Simonsohn ein Geschäftshaus, das über hundert Jahre in der Familie verblieb. 1818 legte die jüdische Gemeinde den Friedhof an der heutigen Seestraße an."
In den statistischen Angaben des Magistrats vom 31. August 1819 wird unter den öffentlichen Gebäuden der Stadt ein jüdisches Bethaus aufgeführt. Es befand sich in der Richtstraße, in dem späteren Geschäftshaus Nr. 3.



Haus Simonsohn in der Richtstraße

1835 schuf sich die Gemeinde dann in der Krummstraße/Ecke Schanzenstraße ihre erste Synagoge. Als sie den Verhältnissen nicht mehr genügte, kaufte die Synagogengemeinde 1874 nach erfolglosen Verhandlungen mit der Stadt wegen anderer Baupläne von der evangelischen Kirchengemeinde den zur Pfarrei gehörenden Geköchgarten in der Liebstädter Straße für 1500 Mark und erstellte darauf ihre neue Synagoge. Am 4. September 1877 wurde das Gebäude seiner Bestimmung übergeben.



Die Synagoge in der Liebstädter Straße



Nach dem Krieg zum Wohn- und Geschäftshaus umgebaut

Durch die positiven wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt begünstigt, blühte die jüdische Gemeinde auf. Die Mitgliederzahl der Synagogengemeinde im Verhältnis zur Gesamtzahl der Stadtbevölkerung zeigt die Tabelle.

Die jüdische Gemeinde war wirtschaftlich gut situiert. Sie besaß in der Liebstädter Straße 5, 5a und 6 neben der Synagoge ein Alters- und Siechenheim, ein Gemeindehaus, ein Beamtenhaus und ein Nebengebäude. Nach dem Ersten Weltkrieg baute sich die 1902 gegründete B'nai-B'rith-Loge ein Versammlungshaus am Moltkeplatz. B'nai-B'rith (hebräisch): Söhne des Bundes. Unabhängiger Orden mit ethischer und karitativer Zielsetzung, der sich auf Angehörige des jüdischen Glaubens beschränkt. Gegründet 1843 in New York. Sein Ritual steht mit freimaurerischen Ritualen in keinem Zusammenhang.



Haus Mendelsohn am Marktplatz

Jahr	1816	1819	1820	1831	1840	1846	1849
Einwohner	2078	2080	2248	2791	3099	3549	3367
Juden	60	60	56	82	95	129	137

Jahr	1852	1861	1871	1880	1885	1890	1895
Einwohner	3717	4269	5529	7610	11555	19375	21579
Juden	130	139	212	331	321	418	494

Jahr	1905	1910	1925	1933	1939
Einwohner	27394	33077	38105	43043	50396
Juden	471	484	612	448	135

Der jüdische Friedhof wurde bis zuletzt von dem Friedhofsgärtner Gustav Plorin in Ordnung gehalten. Danach verfiel er. Ein in Israel lebender Allensteiner Jude teilte dem Verfasser nach dem Besuch seiner Heimatstadt mit, dass der Judenfriedhof bis zur Einebnung der Gräber im Jahre 1956 trotz einiger vandalistischer Spuren den Charakter einer jüdischen Begräbnisstätte bewahrte. Heute existieren nur noch der alte Baumbestand und die Leichenhalle mit einem großen Davidstern im Fußboden, die der berühmte Architekt Erich Mendelsohn erbaut hat. Allerdings ist die ursprünglich sargähnliche Dachkonstruktion einem gewöhnlichen Walmdach gewichen. Die ehemalige Leichenhalle der jüdischen Gemeinde diente lange der Stadt Olsztyn als Archiv.

Nicht nur durch stetiges Wachstum, sondern auch durch respektable Persönlichkeiten gewann die jüdische Gemeinde zunehmend an Einfluss in der Stadt. Schon im Jahre 1867 wurde der jüdische Kaufmann Seelig Salzmann zum Beigeordneten der Stadt gewählt, von der Regierung jedoch nicht bestätigt. Im Laufe der Zeit wurden mehrere jüdische Bürger in die kommunalen Gremien gewählt, und „die Juden erlangten in der Stadtvertretung – Magistrat und Stadtverordnetenversammlung – und in der Feuerwehr einen Einfluss, der ihrer geringen Bevölkerungszahl weit überlegen war." Die bekanntesten Juden aus Allenstein waren der SPD-Politiker Hugo Haase (1863-1919), der die USPD-Fraktion im Deutschen Reichstag führte, und der weltberühmte Architekt Erich Mendelsohn (1887-1953).

Auch auf religiösem Gebiet herrschte in der jüdischen Gemeinde reges Leben. Von 1891 bis 1920 betreute der Rabbiner Dr. Markus Olitzki (vorher in Köthen) die Gemeinde, von 1920 bis 1942 der Bezirksrabbiner Dr. Naftali Apt (vorher in Filehne/Westpr.). Seit der Gründung des Verbandes der ostpreußischen Synagogengemeinden im Jahre 1880 in Insterburg befand sich ihr Sitz viele Jahre lang in Allenstein, bis er nach Königsberg/Pr. verlegt wurde. Auch der Verband der ostpreußischen Vereine für jüdische Geschichte und Literatur, der 1908 ebenfalls in Insterburg gegründet wurde, hatte zuletzt seinen Sitz in Allenstein.

Zwischen der Allensteiner Synagogengemeinde und den christlichen Kirchen bestand ein gutes Verhältnis. Die Juden waren in der Stadt als Wohltäter bekannt, Bittsteller wiesen sie nie ab; der katholischen Jakobikirche stifteten sie beispielsweise die Bodenbeläge. Erika Banaski, geb. Dojan, berichtete dem Verfasser, dass sie in Allenstein nie einen Boykottaufruf gegen jüdische Geschäfte gesehen habe. Sie kannte eine Reihe jüdischer Familien in Allenstein, weil ihr Elternhaus das des jüdischen Fleischers Lippmann war, sie in der Bank von Julius und Arnold Lewin eine Banklehre gemacht hat und ihr späterer Ehemann in Allenstein ein großes Schuhgeschäft mit einer Orthopädiewerkstätte besessen hat. Im Tätigkeitsbericht des NSDAP-Kreisleiters Ratzki, Allenstein-Land, über den Boykottaufruf gegen die jüdischen Geschäfte im März 1933 heißt es: „In Zukunft müssen Aktionen gegen das Judentum geheim gehalten werden. Denn durch die Ankündigung des Boykotts wurde hier in Allenstein gerade das Gegenteil erreicht. Die jüdischen Geschäfte waren an den beiden vorhergehenden Tagen direkt überfüllt."

Der erste nationalsozialistische Terrorakt traf den jüdischen Kaufmann Manfred Abraham. Auf sein Textilgeschäft in der Richtstraße verübte die SA in der Nacht zum 8. August 1932 einen Handgranatenanschlag, der großen Sachschaden verursachte. Weil zur selben Zeit der nationalsozialistische Terror in mehreren Städten Ostpreußens nach fast gleichem Muster wütete, lag die Vermutung nahe, dass die Befehle zu den Terrorakten von zentraler Stelle ergangen waren. Am 1. August 1932 hatte nämlich in Langendorf eine SA-Führerbesprechung mit Gauleiter Erich

Koch und Gruppenführer Karl Siegmund Litzmann stattgefunden, an der auch der für den Allensteiner Handgranatenanschlag verantwortliche Osteroder Sturmbannführer Friedrich Wilhelm Bethke teilgenommen hatte. Bethke wurde im Braunen Haus in München verhaftet, nachdem man der anderen am Anschlag beteiligten SA-Männer aus den Ortsgruppen Allenstein, Osterode und Gilgenburg habhaft geworden war. Wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz und versuchten Mordes an dem Textilkaufmann Abraham stellte im November 1932 ein Allensteiner Sondergericht 16 Nationalsozialisten unter Anklage. In der Öffentlichkeit fand der Prozess großes Interesse. Neben den nationalsozialistischen Verteidigern Sanden aus Königsberg sowie Schiedat und Kemsat aus Allenstein war auch der Rechtsberater Hitlers und spätere Generalgouverneur von Polen, Hans Frank aus München, aufgeboten worden. Obwohl das Sondergericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Paul Wessel den SA-Sturmführer Rittmeister a. D. Claus v. Platen, Raschung, als weiteren Teilnehmer an der SA-Führerbesprechung in Langendorf vernahm, konnte ein Zusammenhang mit dem Allensteiner Anschlag nicht aufgedeckt werden. Das Gericht ließ die Anklage wegen versuchten Mordes fallen und verurteilte neun SA-Leute zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen bis zu 5 Jahren.

Die nächtliche Schändung des jüdischen Friedhofs in der Nacht zum 2. Februar 1936 kündigte den letzten Akt der nationalsozialistischen Verfolgung der Juden in Allenstein an. Die folgende Darstellung über die Drangsalierung der Juden ist großenteils dem sechsseitigen Bericht des jüdischen Arztes Dr. med. Heinrich Wolffheim entnommen, den er im Frühjahr 1947 für Yad Vashem, die jüdische Erfassungsstelle in Jerusalem, verfasst hat. Wolffheim praktizierte seit 1912 in Allenstein. Er war Vertrauensarzt beim Oberversicherungsamt und dem Versorgungsgericht der Stadt. Im Frühjahr 1938 hatte er ein viermonatiges Praxisverbot. 1939 erfolgten erneute Repressionen: Er verlor seine Approbation als Arzt, durfte nur noch als „Krankenbehandler" tätig sein, bis ihm im Oktober 1939 im Zuge des allgemeinen Praxisverbots jüdischer Ärzte in Deutschland jedwede berufliche Tätigkeit verboten wurde. Wolffheim war Vorsitzender der jüdischen Gemeinde und nach deren Auflösung Leiter der Bezirksstelle Allenstein der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland. In dieser Eigenschaft war er seit 1940 „Beauftragter der Staatspolizei Allenstein" und musste der Gestapo für alle Belange der jüdischen Gemeinde Rede und Antwort stehen, wobei er wiederholt persönlich beleidigt und körperlich misshandelt wurde.

Nach dem Bericht Dr. Wolffheims fungierte in Allenstein bis 1939 als Chef der Staatspolizei ein Mann von besonders böswilligem Charakter namens Richter, angeblich ein Verwandter des berüchtigten Antisemiten Julius Streicher aus Nürnberg, des Herausgebers des Hetzblattes „Der Stürmer". Man mutmaßte, dass dieser scharfe Nationalsozialist wegen der oppositionell eingestellten vorwiegend katholischen Bevölke-

rung nach Allenstein geschickt worden war. Richter wurde schließlich nach Wien versetzt.
Im Februar 1938 mussten die Juden wegen des Vorwurfs, sie hätten falsche Nachrichten über Unruhen in der Stadt in die Auslandspresse geleitet, ihre Tätigkeit in freien und akademischen Berufen einstellen. In der Reichspogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 wurden jüdische Geschäfte und Wohnungen demoliert, einzelne Juden festgenommen und die Synagoge niedergebrannt. In der Ruine der Synagoge wurde zu Beginn des Polenfeldzuges ein sogenannter „Splitterkeller" für Straßenpassanten bei Fliegeralarm angelegt.
Nach der Pogromnacht im November 1938 nahm die Abwanderung der jüdischen Bürger aus Allenstein verstärkt zu. Zur Abwicklung des Verkaufs jüdischen Besitzes hatte der Allensteiner Regierungspräsident den Rechtsanwalt und Notar Hugo Cohn als Rechtskonsulent für die im Regierungsbezirk Allenstein wohnenden Juden eingesetzt. Im Juni 1940 beendete Cohn seine Arbeit, brachte seine juristischen Bücher zum Amtsgericht und erklärte dem geschäftsführenden Beamten, er benötige die Bücher nicht mehr, seine Aufgabe sehe er als beendet an und werde nach Amerika auswandern.
Die Ausrottungsphase der nationalsozialistischen Judenverfolgung begann in Allenstein mit der Einrichtung eines Ghettos. Alle Allensteiner Juden wurden Anfang 1940 gezwungen, ihre Häuser zu verlassen und die von der Gestapo bewachten Häuser der jüdischen Gemeinde in der Liebstädter Straße zu beziehen. 1941 wurden auch die Juden aus Südostpreußen hier eingepfercht.
Über die Behandlung der Juden durch die Staatsorgane berichtet Wolffheim: „Die Juden in Allenstein wurden, ausgenommen der Leiter der Bezirksstelle, unser Rabbiner – der letzte von Ostpreußen – Dr. Apt, unser Kantor Silberpfennig, der frühere Ökonom unseres Gemeindehauses Jakubowski, in jüdischen Abteilungen im Winter mit Schneeräumen der Straßen der Stadt beschäftigt, im Sommer in der Stadt- und Kreisgärtnerei – zwangsmäßig. Der Lohn betrug 16 Mark pro Monat bei 8- bis 10-stündiger Arbeit täglich. Die Bedürftigen bekamen hierzu von der (jüdischen) Gemeinde und nach ihrer Auflösung von der Reichsvereinigung (der Juden in Deutschland) einen Zuschuss in Geld und an notwendigen Arbeitskleidern, die wir aus unserer Kleiderkammer bzw. der Provinzial-Kleiderkammer in Königsberg bzw. aus der Kleiderkammer der Reichsvereinigung in Berlin beschafften. In der Krankenkasse durften sie nicht Mitglied sein und hatten keinen Anspruch auf Unfallversicherung. Die verheirateten Frauen waren frei von einer Arbeitspflicht. Die jugendlichen Leute arbeiteten teilweise in einer Waschanstalt, teilweise in einer Privatgärtnerei, teilweise in einem Produktengeschäft (Felle, Knochen etc.) – bei Christen. Die jüdischen Mädchen in der Wäscherei, die jungen Menschen in der Verkaufsstelle der Privatgärtnerei trugen nicht den Judenstern – trotz meiner mehrfachen Warnungen."

Wird fortgesetzt.

Wie die Allensteiner ihre Glocken gossen

von A. Kuhn

Will heute eine Kirche neue Glocken, so lässt sie sich von einer großen Firma Kostenanschläge und Prospekte kommen. Meist erscheint dann ein Vertreter, um die Erzeugnisse seiner Firma in allen Tonarten anzupreisen. Als Schluss aller dieser Verhandlungen erfolgt die Bestellung und Lieferung der Glocken, die nach den neuesten Errungenschaften der Technik gegossen und abgestimmt sind.

Etwas anders ging es vor 300 Jahren zu, als das Volk selbst noch regeren Anteil an der Beschaffung der Glocken nahm, die ja die Künder von Freud und Leid, Krieg und Frieden sind. Ein gütiges Geschick hat uns in einem alten Rechnungsbuch der St.-Jakobus-Kirche zu Allenstein einige Notizen über die Beschaffung der Glocken in den Jahren 1614, 1618, 1642 und 1652 erhalten. Mit feiner Feder hat der Stadtschreiber „Melarius publicus", wie er sich stolz nennt, einige nüchterne Zahlen aufgezeichnet. In fein geschnörkelter Schrift, die dafür aber auch oft unleserlich ist, hat er neben den Zahlen den Gegenstand aufgeschrieben, für den das Geld verausgabt wurde.

Eine Visitation von 1609 hatte festgestellt, dass einige Glocken auf dem Turm der St.-Jakobus-Kirche beschädigt waren und verlangte, es sollte für ihre Ausbesserung gesorgt werden. Das nahmen sich die braven Allensteiner zu Herzen und gar bald sehen sie sich nach einer Möglichkeit um, neue Glocken zu erhalten. Schon 1613 haben sie Glockenspeise, d. h. Kupfer, Messing und Zinn erkauft. Sie mögen wohl auch die alte Glocke zerschlagen und mit eingeschmolzen haben. Ob die Glocke in Allenstein selbst oder in einem anderen Ort gegossen wurde, wissen wir leider nicht. Wahrscheinlich aber ist der Guss in Allenstein selbst erfolgt, denn es finden sich keine Angaben über das Heranschaffen der neuen Glocke über Fuhrlohn usw.

Der Glockenguss war gut gelungen. Als die Lehmschale abgeschlagen, die Glocke aus der Grube gehoben und gereinigt war, konnte Meister Gerhard Benningk voll Freude auf sein gelungenes Werk schauen. 1,10 Meter maß die Höhe der Glocke, ihr Durchmesser 1,46 Meter. Also eine schöne, große Glocke, die ihre tiefe Stimme zur Ehre Gottes erklingen lassen konnte. Gott hatte ja beim Guss geholfen, und der Glockengießer gab Gott auch die Ehre, wenn er auf die Glocke in lateinischer Sprache mit schönen Buchstaben aufgegossen hatte: „Im Jahre 1614 hat mich mit Gottes Hilfe Gerhard Benningk aus Danzig gegossen; lobet den Herrn mit schön klingendem Geläut."

Das Bildnis der hl. Jungfrau, der Auferstehung und des hl. Jakobus zierten zudem noch die Glocke. St. Jakobusglocke wird sie in dem Inventarienverzeichnis von 1658 genannt. Als die Glocke dann geweiht war, brach man in das Turmgewölbe ein großes Loch; mit starken Stricken zogen kräftige Männerarme die Glocke empor in ihr Reich. Jetzt konnte sie von ihrem hohen Stübchen aus der Stadt künden

von Freud und Leid. Und das Leid kam gar bald.
Die Glocke muss den Allensteinern wirklich gut gefallen haben, denn schon vier Jahre danach ersehen wir aus dem Rechnungsbuch, dass wieder Glocken gegossen wurden. Der Vermerk „dem Glockengießer für 3 glock zu gießen 256 Mark" sagt uns, dass damals drei Glocken gegossen wurden. Wussten wir bei der ersten Glocke nicht genau, ob sie in Allenstein hergestellt war, so können wir nach den Angaben des Rechnungsbuches hier bestimmt sagen, dass diese Glocken in Allenstein gegossen wurden. In den Kirchturm der St.-Jakobus-Kirche kam aber nur eine Glocke. Woher der Glockengießer ist, sagt uns der ehrenwerte Stadtschreiber nicht; ebenso ist uns unbekannt, welches sein Name war; vielleicht war es ein Meister Lorentz. Dafür aber wissen wir genau, wie es beim Gießen zuging.
Schon lange vor dem Guss waren Ziegel, Sand, Lehm und Kalk angefahren. Jetzt hob man eine tiefe Grube aus. Da mag des Meisters kundige Hand zunächst den Kern gemauert haben, um den dann die Holzform kam. Darüber wurde aus Lehm ein dicker Mantel gemacht. In der Nähe war inzwischen der Schmelzofen errichtet worden. Der Kohlenbrenner hatte gute Holzkohle geliefert und aus dem nahen Walde war trockenes Fichtenholz geholt worden. Als dann die Glockenspeise flüssig war, hat der Meister die Ausflussöffnung durchstoßen, und in hellem Strahl floss das glühende Metall in die Formen. Neugierig standen sicher die Allensteiner Bürger um die Stätte und manch keckes Bürschlein hat des Stadtdieners feste Hand an seinen Platz zurückgebracht.
Lange Zeit haben Meister und Volk warten müssen, bis das Metall fest geworden. Ist der Guss auch gelungen? Das war damals sicher Stadtgespräch. Und der Guss gelang vortrefflich; als die Tagelöhner den Mantel zerschlugen, da schimmerten gelb die neuen Glocken hervor. Schnell hob man sie mit Strängen aus der Grube und reinigte sie. Der Glockengießer hatte seine Arbeit vollendet; jetzt mussten der Zimmermann, der Schmied Blasius und der Maurer helfen, damit die Glocken fertig wurden und ihre Wohnung hoch oben im Turm beziehen konnten.
Freudig klang ihr Läuten, als sie zum ersten Male ihren ehernen Mund öffneten; aber gar bald klagten auch der Glocken Stimmen, als 1623 und auch am 14. September 1637 zwischen 10 und 11 Uhr abends der Blitz in den Glockenturm schlug, als 1624 die Pest ihre Opfer forderte, und als 1626 ein schwedisches Kriegsheer von Guttstadt her Allenstein angriff. Zwar mussten diese Räuberscharen mit blutigen Köpfen abziehen, doch scheinen sie ihre Niederlage bald wieder ausgeglichen zu haben, denn schon 1627 schreibt der Stadtschreiber: „zu wissen, dass nach dem Unsere Stadt von dem Schwedischen Kriegsvolk überfallen, und man zu ihrer Contention (Zufriedenheit) eilends gelder hat aufbringen müssen, ein Ersammer Rath mit einhelliger Bewilligung der gantzen gemein von der Kirchen 1500 Mark geliehen, welche die Stadt sambt einem gebührlichen Interesse zu erstatten schuldig." Man hat also den Soldaten, wenn man sie überhaupt als solche bezeichnen will,

Geld geben müssen, um nicht alles plündern zu lassen.

Es war noch gewiss nicht das Schlimmste, was in diesem Kriege geschah, als im Jahre 1642 die Signatur (Klingelglocke) zersprang. Bald war diese kleine Glocke heruntergelassen und die Reste mit noch einigem Metall auf den Wagen geladen. Man fuhr damit zum Glockengießer nach Heilsberg, der die Glocke umgoss und eine schöne neue Glocke von 88 Pfund Gewicht herstellte. Statt des Arbeitslohnes gab man dem Meister Kupfer und Zinn. In Allenstein angekommen, wurde die Glocke nochmals gewogen, und jetzt stellte sich heraus, dass die Glocke unterwegs 6 Pfund zugenommen hatte; sie wog 94 Pfund. Die Erklärung dafür fand man bald: die Allensteiner Stadtwaage zeigte kein richtiges Gewicht.

Als man die Glocke abgeholt hatte, war der Kirchenvater Daniel Bartsch mitgefahren. Als Vertreter der Gemeinde nahm er die Glocke in Empfang und brachte sie nach Allenstein. Wieder mussten Schmied und Zimmermann in Tätigkeit treten, bevor die Glocke ihrem Dienst übergeben werden konnte.

Der Schwedenkönig Gustav Adolf, der so viel Leid über Deutschland gebracht hatte, war inzwischen gestorben und auch der schreckliche 30-jährige Krieg beendet. Man schrieb das Jahr 1652: da zersprang wieder eine Glocke der St.-Jakobus-Kirche. Nicht lange dauerte es, da schickten die Kirchenväter zum Glockengießer Michael Arnold in Elbing. Er kam selbst nach Allenstein und zerschlug in zwei Tagen die alte Glocke völlig. Die zerschlagenen Teile, die 13 Zentner und 35 Pfund wogen, wurden mit zwei Messingleuchtern und mit Zinn, das man aus dem Vorrat der Kirche nahm, nach Hohenstein geschickt, denn dort sollte die neue Glocke gegossen werden. Dazu kam noch Metall, das die Kirche von der Stadt kaufte oder durch milde Gaben erhalten hatte. Das Holz zum Schmelzen des Metalls brachten die Griesliener nach Hohenstein. Dort hatte der Glockengießer alles zum Guss vorbereitet, was der „Waldknecht", den man nach Hohenstein geschickt hatte, nach Allenstein berichtete. Jetzt fuhr der Erzpriester selbst hin, um beim Guss dabei zu sein; er nahm auch noch das Wappen mit, das der Maler „schön gemalt" hatte und das die Glocke zieren sollte. 14 Tage musste gewartet werden, ehe die Glocke gegossen und aus der Grube gehoben ward. Doch da sahen der Pfarrer und die Kirchenväter Simon Heinrich, Georg Heinrich und Bernd Knohr, dass die Glocke nicht „annehmlich" war. Welchen Fehler sie hatte, wissen wir nicht; jedenfalls musste sie umgegossen werden.

Wieder wurde der „Waldknecht" hingeschickt und dieser rief, als alles zum Guss fertig war, den Kaplan und die Kirchenväter Sim. und Georg Heinrich herbei. Schon nach drei Tagen konnten sie sehen, dass der Glockenguss jetzt gelungen war. Aus Gronitten hatte man Fuhrwerk bestellt, und als die Glocke mit Hilfe des dortigen Zimmermanns auf den Wagen geladen war, fuhren die Kirchenväter frohgemut mit ihrer Glocke nach Allenstein, wo man sie sicher schon erwartete. Die Glocke war 1 Meter hoch, 1,25 Meter im Durchmesser und wog 20 Zentner und 25 Pfund. Auf ihr konnte man lesen:

„Durchs Feuer bin ich flossen, Michel Arnold aus Elbing hat mich gossen zu Hohenstein Anno 1652." Auf der einen Seite war der Bischofshut mit der Umschrift: V. C. D. L. D. G. EP. VS (d. h. Vencesicus Comes de Leszezynski Dei Gratia Episeypus Warmiensis – Wenzesius Graf v. Leszezynski, von Gottes Gnaden Bischof von Ermland). Auf der anderen Seite waren die Bildnisse der hl. Jungfrau Maria und des hl. Andreas. Andreas-Glocke wird sie darum in dem Inventarverzeichnis von 1659 genannt.

Wieder die übliche Arbeit des Schmiedes, Zimmermanns und Maurers. Geweiht wurde die Glocke von dem Weihbischof. Heute sind diese Glocken nicht mehr auf dem alten Turm der St.-Jakobus-Kirche. Waren in alter Zeit 5 Glocken oben, so sind es heute nur mehr 4. Noch immer spüren wir so die Folgen des letzten Krieges, dem selbst die Kirchenglocken zum Opfer fielen. Vielleicht aber schallt auch wieder wie einst das tiefe Läuten der größten Glocke ins Ermland, wenn milde Menschen zum Guss der Glocke beitragen.

Allensteiner Volksblatt
vom 11. Februar 1930

Als der Hochaltar der Jacobikirche brannte

Vor einiger Zeit war ich wieder einmal nach der lieben Stadt Allenstein gekommen. Dumpf und schwer hallten vom Turm die Glocken, die einen müden Wanderer auf dem letzten Wege begleiteten. Ich erfuhr, es sei der Stabszahlmeister A., der gerade begraben werde. Ich kannte ihn gut, den lieben alten Herrn; der immer so freundlich und liebenswürdig war. Da fiel mir eine Geschichte ein, die er mir vor Jahren einmal erzählt hatte. Es handelte sich um den Brand des Hochaltars in der Jakobikirche im Jahre 1896, bei dem er selber dabei war. Er aber erzählte so:
Es war im Jahre 1896. Ich war damals das erste Jahr Soldat in Allenstein. Ich hatte an jenem Tage Urlaub gehabt und wollte gerade – es war in den Abendstunden – in die Kaserne zurückgehen. Wie ich aber aus der Oberstraße auf den Markt komme, sehe ich, dass viel Volk aufgeregt nach der Jakobikirche rennt. Da muss etwas geschehen sein. Und wirklich höre ich angsterfüllte Schreie: Feuer! Sollte die Kirche ...? In der Tat, durch das Fenster, das man vom Markt aus sieht, war Feuerschein zu sehen und aus dem breiten nach dem Rosenkranzstift zu liegendem Fenster drang dichter Qualm. Ohne zu überlegen war ich schon an der Tür und drängte mich durch die aufgeregte Menge hindurch in das Innere der Kirche. Durch den Qualm hindurch sah ich, dass der Hochaltar brannte. Der Tabernakel stand offen, das Allerheiligste war schon vom damaligen Erzpriester Karau in die Erzpriesterei gerettet worden. Ein Haufen Männer war eben dabei, die große Chorbank, die heute neben der Sakristeitür steht, in die Kirche zu schleppen, andere liefen um den Altar herum, kopflos, und wollten irgendwo etwas retten, während über ihnen auf dem Hochaltar das Feuer

Impressum

Herausgeber
Stadtgemeinschaft Allenstein e.V., www.StadtAllenstein.de
Vorsitzender: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim, Tel. 02225 700418

Redaktion
Christel Becker, Sassenfelder Kirchweg 85, 41334 Nettetal 1, Tel. 02153 5135
Hanna Bleck, Brokweg 8, 48249 Dülmen, Tel. 02594 5551
Bruno Mischke, Alter Weg 68, 47918 Tönisvorst, Tel. 02156 8519

Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank"
Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen Telefon 0209 29131, Fax 0209 4084891
E-Mail: StadtAllenstein@t-online.de
Geöffnet dienstags von 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr (Thomas Nowack)

Spenden für den AHB
Volksbank Ruhr Mitte, IBAN DE79 4226 0001 0501 0259 00, BIC GENODEM1GBU

Erscheinungsweise
Zweimal jährlich im Sommer und zu Weihnachten

Auflage
2.000 Exemplare

Herstellung
DCM Druck Center Meckenheim

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!



Unsere Prämie für ein Jahres-Abo!

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (144 € inklusive Versand im Inland).
Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!
Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstr. 4 22087 Hamburg
Tel: 040 414008-42
E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.

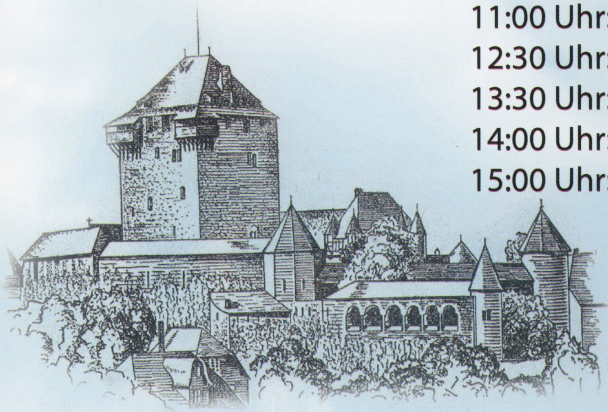


Den Mensch mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten. Wir haben dies Schicksal erlitten und erlebt.

Ostpreußen, Pommern und Schlesier

NRW-Landestreffen

am 7. Juli 2019 auf Schloss Burg



11:00 Uhr: Beginn
12:30 Uhr: Platzkonzert
13:30 Uhr: Andacht
14:00 Uhr: Kundgebung
15:00 Uhr: Kulturprogramm

Der Eintritt ist frei

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.
59929 Brilon, Buchenring 21
Telefon: 02964 1037
E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-nrw.de

Landsmannschaft Schlesien
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.
53639 Königswinter, Auf dem Rehsprung 5
Telefon: 02244 871660, Fax: 02244 871661
E-Mail: nrw@schlesien-Lm.de

Pommersche Landsmannschaft
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.
44795 Bochum, Neulingstr. 10
Telefon: 0234 473645
E-Mail: adalbert.raasch@arcor.de

42659 Solingen-Burg, Schlossplatz 1
Anfahrt über A1, Ausfahrt Wermelskirchen

NRW

